

meiner Rückkehr dar! Die Abwesenheit der Blaumeise abermals benützend, war der freche Wendehals am Abend zum zweitenmal erschienen, ins Kästchen geflogen, um auch noch den Rest der Eier und an dem noch nicht genug, noch das Nestchen selbst herauszureissen, dass die weichen Flaumfedern und Fäden nur so herumflogen und herumhingen. Ein Finkenpärchen machte sich diese Katastrophe zu Nutze und holte sich den Flaum zum eigenen Nestbau. Als mit Beginn der Dämmerung das Blaumeisenpaar zurückkehrte, flog das ahnungslose Weibchen ins Kästchen, um wie gewohnt, dort zu übernachten. Das Männchen aber flog in den vorspringenden Drachenkopf unseres Dachablaufrohres, wo es schon den ganzen Winter über sein Nachtquartier hatte.

Das Pärchen suchte nun vorerst eine andere Wohnung, fand aber bei dieser herrschenden Wohnungsnot keine passende und konnte sich in der alten wieder einrichten, weil ich den Wendehals fortwährend abhielt, von ihr dauernden Besitz zu ergreifen. Das beraubte Paar sorgte für neuen Nachwuchs und nach 15 Tagen war ein anderes Gelege vorhanden.

Schon glaubte ich das Nestchen der Blaumeise für immer gesichert, als in der Morgenfrühe des folgenden Tages der freche Räuber, unser Wendehals, nochmals anrückte und wie das erstemal die ganze Wohnung samt dem Gelege der armen Blaumeisen zertürmerte. Die Beraubten flogen ängstlich ab und zu, aber ins Kästchen hinein getrauten sie sich nicht mehr, denn der Wendehals kam alle Augenblicke wieder ans Kästchen geflogen und schlüpfte ein und aus, um den Meisen zu zeigen: „da bin ich jetzt allein Meister.“ Zu früh aber hatte er sich über seine freche Tat gefreut. Ich passte ihm ab und als er wieder ins Kästchen hinein flog, verschloss ich den Ausgang mit einem Holzzapfen, so dass er in seiner eroberten Wohnung als Gefangener sass, um ihn für immer vom Neste abzuschrecken und ihn eines Bessern zu belehren.

Nach ungefähr zwei Stunden Gefängnis mit schmaler Kost liess ich ihn wieder frei. Das nächste Mal erwischt, wird er kriminell bestraft. Das Blaumeisenpaar liess sich nicht mehr sehen.

## Vogelschutzfragen

Von *Albert Hess*, Bern.

### I. Der Steinadler.

Eine Vogelart, deren Bestand immer noch als gefährdet gelten muss, ist der Steinadler. Zwar wollen wir gerne zugeben, dass es in den letzten Jahren gelungen ist eine weitere Verminderung zu verhindern. Es hat eher eine kleine Zunahme stattgefunden. Aber der vorhandene Rest ist doch derart gering, dass es kleiner Zufälligkeiten bedarf um das Weiterbestehen des Steinadlers in unseren Alpen zu gefährden. Ich denke dabei nur an strengere Winter. Bekanntlich war es in dieser Beziehung in den letzten Jahren nicht schlimm, aber ganz gewiss wird es wieder schneereichere und

kältere Winter geben. Die verhältnismässig milden Winter haben auch das ihrige zum Heben des Bestandes getan. Näher will ich dies hier nicht ausführen.

Aber auf die Tatsache hinweisen, will ich, dass immer wieder Angriffe auf unseren stolzen Raubvogel stattfinden. Im Monat Juni 1921 zirkulierte wieder folgende Notiz wohl durch beinahe alle schweizerischen Tagesblätter: „Adler und Schafherde. Der Schafhirt von Samaden war Zeuge, wie ein Adler in seine Schafherde eindrang und den schönsten Zuchtbock der Herde tötete.“

Die „schönsten Zuchtböcke“! Wer glaubt das wohl? Sicher wieder viele Leser, wenn auch der Steinadler nicht mehr als 10 kg. forttragen kann.

In der „Engadiner Post“ No. 77, St. Moritz, den 2. Juli 1921 war dann folgende Erklärung zu lesen: „Vom Adlerschaden an der Schafherde im Rosegtal. Unterzeichneter erachtet es als seine Pflicht, die vor einigen Tagen in mehreren Tagesblättern herumbotene Meldung, wonach die Adler an der Samadener Schafherde auf der Alp „Sass nair“ im Rosegtal bedeutenden Schaden angerichtet hätten, richtig zu stellen.“

Richtig ist, dass vom betreffenden Hirten zwei zum Teil auch vom Adler verfressene ausgewachsene Schafe aufgefunden wurden. Jedoch besteht für diese zwei Stücke keinerlei sicherer Beweis, dass sie vom Adler umgebracht worden sind. Die angestellte Untersuchung lässt eher vermuten die betreffenden Stücke seien erst nachdem sie, sei es durch Krankheit oder infolge irgend eines Unfalles, umgestanden sind, vom Adler angefressen worden. Es ist auch fast nicht anzunehmen, dass die Adler ausgewachsene Tiere angreifen, während daselbst auch Lämmer in der Nähe stehen. Bis heute (29. Juni) ist dem betreffenden Hirten auch nur ein einziger Fall bekannt, wobei er beobachtete, wie der Adler ein von der Herde eher abseits liegendes Lämmlein ergriff und durch die Lüfte mit denselben sich davon machte. Nur dieses einzigen Falles wegen wäre es wirklich zu bedauern, wenn man ein Adlerpaar beseitigen müsste.

Die Meinungen und Urteile über Schonung dieser Raubvögel sind im Allgemeinen sehr verschieden. Es ist natürlich sehr zu bedauern, dass ab und zu ihnen ein Stück zum Opfer fällt, andererseits aber schärfen sie ständig durch ihr Auftauchen und Erscheinen die übrigen Wildnaturen für die mannigfachen Gefahren des Hochgebirges und schützen und retten dadurch manchmal ganze Rudel. Nur derjenige, der das ganze Jahr hindurch Gelegenheit hat, das Naturleben zu beobachten, wird dies am besten beurteilen und schätzen können.

Der Wildhüter des Bannbezirkes Bernina.“

Diese Erklärung hat dann die Runde in den Zeitungen nicht gemacht. Es könnte beinahe auffallend sein, dass Tagesblätter vielfach ungern eine übertriebene Meldung auf das richtige Mass zurückführen.

Die ganz sachliche Berichtigung stammte vom Wildhüter RAUCH in Pontresina. Wir sind ihm dankbar für dieselbe. Sie zeigt

zugleich, dass wir in ihm einen guten Beobachter unseres Tierlebens haben.

Ein Bekannter im Engadin, der in dieser Angelegenheit Nachforschungen angestellt hat, schrieb mir, dass die betreffenden Schafe wahrscheinlich durch Steinschlag verunglückt seien. Jedenfalls wurden sie nicht frisch gefunden. Er schreibt ferner noch: „Richtig ist aber auch, dass es gewissenlose Schafhirten gibt, die hie und da einmal sich einen saftigen Lammbraten leisten oder dass ihnen ein Stück „ertrohlet“ (abstürzt) und dann heisst's einfach: der Adler hat's geholt.“

Zutreffend wird es schon sein, dass Abgänge gerne auf das Konto des Steinadlers gebucht werden.

In der Wintersession 1920 des Grossen Rates des Kantons Bern hat ein Vertreter des Obersimmentales verlangt, dass die Adler abgeschossen werden, da sie schädlich seien. Ich schrieb dem Volksvertreter und bat ihn mir nähere Angaben über die in der letzten Zeit im Simmental durch die Adler verursachten Schäden zu machen. Er schrieb lakonisch: Die Bevölkerung könne nicht zugeben, dass man diese schädlichen Vögel leben lasse; sie seien auszurotten. Das war die Begründung seines Begehrens.

Wenn ich dazu bemerke, dass im Simmental der Steinadler nicht mehr heimisch ist und dass die paar Horste im Berner Oberland überhaupt zum Denken Anlass geben, so darf man sich fragen, was diese Anläufe überhaupt bezwecken. Im Berner Oberland nistet der Steinadler noch an einigen Stellen, aber das bedenkliche ist, dass die Horste nicht mehr regelmässig und alljährlich besetzt werden. So ist z. B. der Horst am Schwarzen Mönch im Lauterbrunnental wieder nicht mehr besetzt. Diese Erscheinung mahnt schon zu sehr an eine stark im Niedergang befindliche Vogelart.

Im Graubünden haben wir auch die regelmässigen Anläufe gegen die Adler. Im Juli 1921 haben zwei „kühne“ Tarasper Jäger am Plavna einen Adlerhorst ausgeraubt. Verhältnismässig Ruhe hat er noch im Wallis. Geschossen wird er aber auch dort fleissig. Es war auch zu lesen, dass am 11. Juli 1921 ein Horst bei Zinal ausgeplündert wurde. Noch ein Wort über die bezahlten Prämien bzw. Entschädigungen für den Raub. Mit denselben hat man schlimme Erfahrungen gemacht. Mit der Zeit kann man kaum mehr allen Forderungen entsprechen. Mancher Jäger, der schon für Wildschaden verantwortlich gemacht wurde, wird das verstehen können. Beim Raub des Adlers ist man ganz auf die Aussagen angewiesen. Das Schadenobjekt fehlt eben, es kann zumeist nicht mehr besichtigt werden.

Es bleibt also nichts anderes als die ganze Angelegenheit der Steinadler gut im Auge zu behalten.

Der Steinadler ist in unseren schweizerischen Alpen ein Vogel, der momentan noch immer als auf dem Aussterbeetat stehend, zu betrachten ist. An dieser Auffassung können alle zu optimistischen Meldungen nicht viel ändern. Das Ausplündern der Horste, der Abschluss der Alten am Horst muss vor allem aus aufhören! Gelingt es, eine Zunahme zur Tatsache werden zu lassen und

zwar noch eine Reihe von Jahren lang, dann wollen wir auch gerne etwas optimistischer urteilen. Bis jetzt haben wir immer nur erst erreicht den Zeitpunkt des Aussterbens hinauszuschieben. Immerhin etwas, aber zu wenig.



**Ornithologische Gesellschaft Basel.** Der interessante Jahresbericht für das Jahr 1920 der uns befreundeten Gesellschaft bietet zugleich einen Rückblick auf das fünfzigjährige Bestehen der Gesellschaft. 50 Jahre! Welch' eine Unmenge von Arbeit und Mühe sind in einem halben Jahrhundert Vereinstätigkeit enthalten! Und wenn letztere erfolgreich war, wie es bei der Jubilarin der Fall war und ist, so will das noch weit mehr heissen. In diesen 50 Jahren haben 12 Präsidenten die Leitung inne gehabt. Schon 20 Jahre leitet mit grossem Geschick der jetzige, Herr FRITZ HÜBSCH, die umfangreichen Geschäfte. Mit vollem Recht durfte er schreiben „Die Arbeit, die zu verrichten uns obliegt, gehört schon lange nicht mehr ins sportliche Gebiet; eminent wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung hat die Vermehrung der Produktion von Geflügel und Eiern erlangt, und die Kenntnis und der Schutz der freilebenden Vögel bieten neben dem idealen Gewinn für das Menschenherz der Landwirtschaft so grossen Nutzen, dass ein Erlahmen oder gar Fehlen der Vogelschutzbestrebungen heute schlechtweg nicht mehr denkbar wären.“

Gewiss hat die Ornithologische Gesellschaft Basel ihre Existenzberechtigung erwiesen und wir hoffen, dass sie auch künftighin unentwegt und mustergültig an der Spitze der ornithologischen Tätigkeit unseres Landes mitarbeiten wird. Dies sei unser etwas verspäteter Glückwunsch an die Jubilarin! A. H.

**Stockente an der Angel.** Ein merkwürdiger, aber im Grunde genommen, wenig erbaulicher Vorfall wird in der gut redigierten „Schweizer. Fischereizeitung“ No. 1/1921 von A. K. unter „Abenteuer am Fischwasser“ berichtet. Er schreibt u. a.: „Etwa vierzehn Tage später war ich wieder auf der Fischweid (Linth-Kanal), um das „Mügglen“ zu praktizieren. — Da schwimmt unversehens etwa 10 Meter unterhalb meines Standortes eine Wildente in die Linth hinaus. Höchst verwundert, das Tierchen nicht unverzüglich davonfliegen zu sehen, bleibt es ruhig segelnd auf dem Wasser. Als ich hierauf meine Würte nach Aeschen fortsetze, kam die Ente seitwärts in die nächste Nähe meiner weitausgeworfenen Fliege und wurde an einem Flügel vom Angel erfasst. Da gab es ein Rencontre, das ich mein Lebtag in Erinnerung behalten werde. Fast eine halbe Stunde lang wehrte sich der arme Vogel; er schien infolge einer Verletzung immer mehr zu erschöpfen, ohne nur einen Versuch zu machen, aufzufliegen. Immer wieder tauchte die Ente unter, meine Schnur mit sich reissend; schliesslich wurde sie an den Federn nach 8—10 maligem Versuch ans Ufer gezogen, wo sie mit dem Hand-Feumer zugedeckt werden konnte. Als ich die kleine Angel, die so zähe festgehakt war, sorgfältig löste, bemerkte ich, dass der Flügel durchgeschossen war. Das war die Ursache, dass das Tierchen nicht durch die Luft Rettung suchen konnte. Es war eine aufregende und peinliche Szene und für mich eine Genugtuung, das krankgeschossene Entlein von einem qualvollen Tode bewahrt zu haben. Ich übergab es einem daherkommenden Waidmann.“

Das sind die Leiden einer Wildente während der Jagdzeit!

A. H.

**Vogelschutz im Tessin.** Wir sind immer schnell bereit über den mangelhaften Vogelschutz im Tessin zu berichten. Wie ich schon früher festgestellt habe, ist es aber gar nicht so schlimm mit der „Vogelleere“. Wie unser Mitglied J. Wyss berichtet, hat er dieses Frühjahr bei Locarno zahlreiche Nachtigallen festgestellt, der Schwarzkopf war auch häufig, der Dompfaff und der Pirol waren zu sehen (letzterer Ende Mai in den Kirschen). Sodann legt er die Nummer 114 des „Il Dove“ vom 20. Mai 1921 bei, in welcher von einem Korrespondenten von Brissago eine zündende Aufforderung zum Schutze der Vogelnester enthalten ist und den Knaben für den